

Die Wasserwirtschaft des ehemaligen Zisterzienserklosters Kappel am Albis

Autor(en): **Vischer, Daniel L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **126 (2006)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wasserwirtschaft des ehemaligen Zisterzienserklosters Kappel am Albis

Im vorliegenden Artikel wird der Versuch gewagt, die Wasserwirtschaft des ehemaligen Zisterzienserklosters Kappel zu beschreiben. Dabei stützt sich der Autor bloss auf einige wenige Dokumente seit dem 16. Jahrhundert sowie auf Beobachtungen vor Ort. Einschlägige archäologische Untersuchungen fehlen.

Die Geschichte der Klosteranlage

Das Zisterzienserkloster Kappel wurde 1185 von seinem Mutterkloster Hauterive aus gegründet und aufgebaut. Es wurde zunächst vom örtlichen Adel unterstützt. Dann schloss es 1344 mit der Stadt Zug und 1403 mit der Stadt Zürich ein ewiges Bündnis. So geriet es sowohl im Zürichkrieg wie in den Kappelerkriegen zwischen zwei Fronten. Die Folge war, dass es 1443 und 1531 von den mit Zürich kämpfenden Truppen der Innerschweiz geplündert und beschädigt wurde. Zwischendurch, das heisst 1493, verwüstete ein Brand die Konventsgebäude.

Der Einfluss Zürichs auf das Kloster wurde dominant, als die Stadt 1495 von den Herren von Hallwil das Kastvogteirecht erwarb. Deshalb wurde das Kloster auch von der Reformation erfasst mit dem Ergebnis, dass die Mönche 1526 ihre Kutten ablegten und das Kloster vollends den Zürchern übereigneten. Der letzte Abt fiel 1531 zusammen mit Zwingli in der in nächster Nähe ausgefochtenen Schlacht von Kappel.

Die Klosterkirche diente fortan als Pfarrkirche des Ortes. Und in einigen der übrigen Gebäude wurde eine dort 1523 gegründete Schule für Knaben und Jünglinge bis 1547 weitergeführt. Um diese Zeit errichtete die Stadt Zürich das Klosteramt Kappel mit einem eigenen Amtmann, der den Umschwung verwaltete, welcher dem Kloster nach der Reformation noch verblieb. Dieses Regime dauerte über 250 Jahre, bis es 1803 aufgehoben wurde. Aufgrund einer Initiative der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Knonau wurde 1836 in einem Teil der Gebäude eine Armenanstalt eröffnet und 1876 durch eine Korrekptionsanstalt ergänzt. Beide Anstalten erfuhren 1894 eine Umwandlung in ein Krankenasyl, das bis 1980 betrieben wurde. Seit 1983 dienen nun die Konventsgebäude und das Amtshaus sowie das sogenannte Haus am See als «Haus der Stille und Besinnung» der Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich (Böhmer, 2002).

Diese bewegte Geschichte und vielfältige Nutzung brachte der Klosteranlage zahlreiche bauliche Veränderungen. Es ist deshalb schwierig, sich ein Bild von der ursprünglichen, das heisst hochmittelalterlichen Gestalt des Klosters zu machen. Bemerkenswerterweise wirkt die heutige Anlage immer noch kompakt und strahlt klösterliche Andacht und Ruhe aus.

Die Nähe eines Fliessgewässers als Standortfaktor?

Schon die Benediktinerregel aus dem Frühmittelalter hielt fest, dass es innerhalb der Klosterumfriedung nach Möglichkeit Wasser und eine Mühle geben sollte (Vischer, 2004). Was bedeutete das?

Die Beantwortung dieser Frage erfordert eine Aufteilung des menschlichen Wasserbedarfs in Trink- und Brauchwasser. Das Trinkwasser – noch ergänzt durch eine damals kleine Menge für die Körperreinigung und die Küche – war überall unabdingbar. Man wollte es in unseren Breiten nicht mit Trägern, Lasttieren und Zisternenwagen über weite Strecken antransportieren. Auch konnte man es im frühen Mittelalter nicht durch lange Druckrohre «über Berg und Tal» leiten. Also mussten die Siedlungen immer in der Nähe eines genügenden Trinkwasservorkommens angelegt werden. Das galt sowohl für Bauernhöfe und Burgen wie für Klöster und Städte. Die erwähnte Benediktinerregel besagte eigentlich nur, dass das Trink-

wasser innerhalb der Klosterumfriedung verfügbar sein sollte, sei es nun durch einen Schachtbrunnen, eine Quelle oder eine kurze Zuleitung von ausserhalb.

Anders ist es mit dem Brauchwasser! Wenn innerhalb der Klosterumfriedung eine Mühle mit einem Wasserrad zu betreiben war, bedingte das einen dorthin führenden Kanal oder Bach. Das heisst, dass das Kloster in der Nähe von Fliessgewässern liegen musste. Dabei wurde entweder ein Seitenkanal an einem Fluss erstellt und ins Kloster geleitet oder ein kleinerer Bach zur Gänze gefasst und herangeführt. Eine Lösung, bei der das Kloster sozusagen rittlings über einem natürlichen Fliessgewässer angeordnet wurde, scheint es kaum gegeben zu haben.

Wer aber einen Kanal oder einen Bach in die Klosterumfriedung leitete, war gezwungen, ihn wieder abzuleiten. Und es war naheliegend, diese Ableitung auch für die Entsorgung des Regenwassers, des Abwassers und kleinerer Abfälle zu benutzen. Der Mühlekanal oder -bach übernahm so auch die Funktion einer Schwemmkanalisation.

In der einschlägigen Literatur wird aus diesem Grund häufig bemerkt, dass sich die Klöster für ihre Standorte an nutzbare Fliessgewässer gehalten hätten. Das wird besonders in bezug auf die Zisterzienser betont, die neben einer Getreidemühle gerne noch andere Mühlen für ihre gewerbliche Tätigkeit einsetzten – zum Beispiel für das Pressen von Nusskernen, Walken von Wolltuch, Mahlen von Lohe für das Ledergerben, Sägen von Holz und Stein (Trempe, 1997). Freilich lagen diese Mühlen nicht immer in der Klosterumfriedung, sondern in der weiteren Umgebung, entweder am erwähnten Mühlekanal und -bach oder an einem andern Fliessgewässer.

Tatsächlich standen viele Zisterzienserklöster an einer für die Beileitung eines Kanals oder eines Bachs günstigen Stelle. Als Beispiel sei hier die Abtei Hauterive, also das Mutterkloster von Kappel, erwähnt. Sie lag in einer Schlaufe der Saane oberhalb von Freiburg und nutzte einen Seitenkanal der Saane. Damit verfügte sie für ihre Wasserräder wie für ihren Entsorgungsbedarf über ein sehr verlässliches Wasservorkommen. Doch gab es auch Ausnahmen, und zu diesen gehörte insbesondere Kappel. Denn seine Anlage wurde zwar in einer an sich wasserreichen Gegend gegründet, aber nicht an einem für die Beileitung von fliessendem Wasser gut geeigneten Ort. Das zeigt etwa die heutige Landeskarte 1:25'000, Blatt Albis (Bild 1): Kappel liegt am

oberen Rand eines Einzugsgebiets, wo noch kein permanenter (perennierender) Bach existiert (und nur solche hält ja die Landeskarte fest). Im Fall von Kappel ist also die unmittelbare Nachbarschaft zu einem ergiebigen Fließgewässer kein unabdingbarer Standortfaktor gewesen. Also hat es bei der Gründung des Klosters 1185 einen oder mehrere wichtigere Standortfaktoren gegeben, über die hier jedoch nicht gemutmasst werden soll.

Der Mühlebach von Kappel

Trotz dem im vorangehenden Abschnitt Gesagten verfügte die Zisterzienserabtei Kappel über eine oder zwei mit Wasserkraft angetriebene Getreidemühlen und über eine Sägemühle. Beide Werke standen allerdings nicht in der Klosterumfriedung, sondern knapp südöstlich davon. Woher kam das Triebwasser?

Die Mönche leiteten einen Bach aus einem benachbarten Einzugsgebiet bei. Ursprünglich floss dieser von Ebertswil nach Nordwesten in den Jonenbach. Er wurde unterhalb von Ebertswil gefasst und in einem neuen Bett zum Hagenholz und dort über die Wasserscheide ins Einzugsgebiet des Klosters bis zu den Klosteranlagen geführt. Das bedingte den Bau eines rund zwei Kilometer langen Kanals. Das Trasse durchquerte meist ebenes Gelände. Nur beim Hagenholz war ein Einschnitt von 6 bis 8 Metern Tiefe erforderlich. Vom Kloster wurde dieser Kanal dann um einige hundert Meter verlängert, so dass er in den kleinen Littibach, einen Zubringer der Lorze, ausmündete.

Wichtig zu erwähnen ist der Umstand, dass der Kanal den Namen Mühlebach erhielt. Denn auf seinem ursprünglichen Lauf hiess der Bach bestimmt anders, weil er dort mangels Gefälle keine Mühle anzutreiben vermochte. Für die Existenz dieses Mühlebachs lässt sich folgendes anführen:

- 1531: In den Berichten über die Schlacht bei Kappel wird der Mühlebach mehrfach erwähnt. So flohen die geschlagenen Zürcher Truppen über ihn zum Dorf Hausen und verloren in seinem Bett ihren dort getöteten Bannerträger (Meyer, 1981).
- 1667: Auf der von Konrad Gyger erstellten und herausgegebenen Karte des Zürichbiets ist der Mühlebach samt dem Mühleweiher beim Kloster festgehalten.

- 1738: In einem von Hans Blaarer von Wartensee gezeichneten Katasterplan mit dem Titel «Grund Riss Meiner gnedigen Herren von Zürich Amt Hausses Cappel» werden sowohl die permanenten (perennierenden) wie die temporären Fliessgewässer dargestellt. Der Mühlebach durchfliesst dabei zwei Mühleweiher: jenen beim Kloster und einen wesentlich grösseren, sogenannten oberen Mühleweiher östlich des heutigen Zwingliedenkmals (Bild 2).
- 1850: Die damals von Johann Wild aufgenommenen Blätter 26 und 30 seiner Karte 1:25'000 des Kantons Zürich zeigen den Mühlebach mit dem Mühleweiher beim Kloster. Der obere Mühleweiher ist bloss als Sumpf angedeutet.
- 1940: Das bis 1940 nachgeführte Blatt Horgen 1:25'000 der Siegfriedkarte stellt noch einzelne Relikte des Mühlebachs sowie den Mühleweiher beim Kloster dar. Der Bach nimmt von Ebertswil an wieder seinen alten Lauf zum Jonenbach ein, allerdings stark kanalisiert. Er behält aber den Namen Mühlebach.
- Heute: Im Gelände sind einige Relikte des einstigen Mühlebachs noch gut zu sehen, so insbesondere der Einschnitt im Hagenholz und der gänzlich verlandete obere Mühleweiher als Naturschutzgebiet.

Wie ergiebig war der einstige Mühlebach? Sein Einzugsgebiet bis zum Kloster wies eine Fläche von etwa 1,8 Quadratkilometern auf. Damit dürfte er einen mittleren Abfluss in der Grössenordnung von 20 Litern pro Sekunde gehabt haben, was wenig ist. Bei dem zwischen dem Mühleweiher beim Kloster und den anschliessenden Mühlegebäuden vorhandenen Gefälle reichte das aber für den Antrieb von oberflächigen Wasserrädern aus. Natürlich schwankte der Abfluss je nach Saison beträchtlich. Gegen Hochwasser schützte man sich durch Entlastungsgerinne, die das überschüssige Wasser noch vor dem Einschnitt im Hagenholz in Richtung des ursprünglichen Bachlaufs zum Jonenbach abführten. Sie sind auf dem Blaarer-Plan von 1738 klar zu sehen und werden in Bild 3 zusammen mit den andern Wasserläufen hervorgehoben.

In wasserarmen Zeiten konnte man mit den beiden Mühleweihern – von denen der untere sicher grösser war als heute – einen gewissen Ausgleich schaffen und erreichen, dass sich der Mühlebetrieb wenigstens zu gewissen Tagesstunden gewährleisten liess. Es gab aber bestimmt auch Zeiten, in denen der Abfluss selbst für einen solchen

Ausgleich nicht genügte und die Wasserräder stillstanden. Als Hinweis darauf kann der Umstand gewertet werden, dass die Gygerkarte von 1667 den Vorfluter des Mühlebachs nicht Littibach nennt, sondern Hungerbach.

Das Kloster Kappel lag also nicht an einem Bach, leitete aber einen solchen bei. Doch war dieser sehr bescheiden. Wie gross waren die Mühlebäche anderer Klöster? In einer einschlägigen Studie über 20 Benediktiner- und Zisterzienserklöster Mitteldeutschlands wurde festgestellt, dass der von ihnen genutzte Bach ein Einzugsgebiet von 1 bis 114 Quadratkilometern aufwies (Hoffmann 1995). Der Mittelwert betrug 10 Quadratkilometer, und bei drei Beispielen war die Fläche kleiner als die 1,8 Quadratkilometer von Kappel. Die in Mitteldeutschland fallenden Niederschläge erreichen aber bloss etwa die Hälfte von dem, was im Einzugsgebiet von Kappel anfällt. Folglich stellte das Kloster Kappel mit seinem Mühlebach keinen Sonderfall im Rahmen benediktinischer und zisterziensischer Ansprüche dar. Ergänzend sei noch vermerkt, dass Kappel nie von vielen Zisterziensern bewohnt war und somit keine besonders grossen Wasserressourcen benötigte. Die höchste Anzahl wird für 1406 angegeben (Böhmer, 2002): 24 Konventmönche; dazu kamen noch einige nicht erwähnte Laienbrüder, sofern es damals überhaupt noch welche gab, sowie das Gesinde.

Die Trinkwasserversorgung

Die Aktenlage lässt vermuten, dass es in Kappel schon vor der Gründung der Zisterzienserabtei 1185 eine Gemeinschaft von Brüdern gab (Böhmer, 2002). Deren Trinkwasserversorgung gründete wahrscheinlich auf einer Quelle. Noch heute sprudeln ja in nächster Nähe mehrere Quellen, die gefasst sind und genutzt werden.

Die Alternative zu einer Quelle wäre ein Schachtbrunnen gewesen. Der Untergrund von Kappel ist für die Anlage eines solchen aber schlecht geeignet. Der Untergrund besteht nicht aus Schotter, sondern aus wenig durchlässigen Feinsedimenten. Wenn es trotzdem einen Schachtbrunnen gegeben hat, dann wohl nur als eine Art «Stand-by».

Es ist anzunehmen, dass die Zisterzienser 1185 diese Trinkwasserversorgung übernommen haben und das Quellwasser zum Brunnen

im Kreuzhof vor dem Speisesaal der Mönche leiteten. Für die Zisterzen gab es diesbezüglich eine Art Musterplan (Bild 4), der sicher auch in Kappel – selbstverständlich unter Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten – eingehalten worden ist. Vielleicht bestand diese Zuleitung anfänglich aus einem kleinen Freilaufkanal, der einen im Boden versenkten Trog füllte. Später wurde sie wohl als Druckleitung mit Blei-, Ton- oder Holzrohren ausgebildet, um einen über den Boden aufragenden Laufbrunnen mit Brunnenstock und Becken zu beschicken. Vom Brunnenstock aus dürften dann weitere Druckleitungen zu einigen Zapfstellen in der Küche usw. geführt haben.

Von dieser mittelalterlichen Trinkwasserversorgung wurden bis heute noch keine Spuren gefunden. Für die anschliessende Zeit vermittelt der Blaarer-Plan von 1738 einige Hinweise. Er zeigt in der nordöstlich an die Klosteranlage grenzenden «Brunnenstuben Weyd» drei «Brunnen Stuben», also drei Quellwasserfassungen. Diese versorgten das Kloster und seine Nebengebäude über Druckleitungen mit Trinkwasser. In der gleichen Gegend wurde kurz nach 1900 eine neue Fassung erstellt, von der heute unter anderem ebenfalls zwei Laufbrunnen in der Klosteranlage gespeist werden. Ein dritter Laufbrunnen erhält sein Wasser von einer Brunnenstube, die bloss etwa 200 m nördlich der Klosteranlage angelegt wurde. Dort vermerkt der Blaarer-Plan aber keinen Vorläufer, sondern bloss einen Bach, der mitten in einer Wiese entspringt und in den Mühleweiher fliesst.

Der Blaarer-Plan lässt zudem einen Brunnentrog nördlich des Amtshauses erkennen und – wenn auch undeutlich – eine Wasserleitung, die ihn mit dem Kreuzhof verbindet.

Die Abwasserentsorgung

Der Musterplan einer Zisterze sah auch vor, dass der beigeleitete Kanal oder Bach der Abwasserentsorgung diene. Es stellt sich im Fall von Kappel also die Frage, ob der Mühlebach einen oder mehrere Abzweiger in der Klosteranlage aufwies, die diesen Zweck erfüllten. Für die Zeit des Mittelalters tappt man diesbezüglich im Dunkeln. Der Blaarer-Plan von 1738 zeigt zwei solche Abzweiger: Der erste ist als «Wasser Graben» angeschrieben. Er folgt der nördlichen Klosterumfriedung wie ein Festungsgraben, was auch auf einem Stich von

1700 zu sehen ist (Bild 5). Dann fliesst er westlich weiter, biegt nach Süden ab und mündet in den Littibach. Der zweite scheint durch die Umfriedung zum heutigen Haus am See und von dort unterirdisch weiter zu führen. Er tritt südlich des Amtshauses jedenfalls deutlich sichtbar aus der Umfriedung aus, mündet in den Hauptarm des Mühlebachs und mit diesem zusammen in den Littibach.

Mit diesen Abzweigern war es ohne weiteres möglich, eine Schwemmkanalisation zu beschicken, die die Abwässer und kleineren Abfälle wegspülte und auch das Meteorwasser mitnahm. Gemäss dem Musterplan geschah das, indem einzelne Kanäle unter den verschiedenen, als Plumpsklosett ausgebildeten Latrinen sowie unter dem Laufbrunnen im Kreuzhof, der Küche usw. durchführten. Ein solcher, vermutlich aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammender Kanal wurde denn auch 1979 an der südwestlichen Ecke des Klausurgebäudes ausgegraben (Sennhauser, 1990).

Es wurde aber bereits gesagt, dass der Mühlebach zeitweise nur wenig Wasser führte, so dass er nicht immer gleichzeitig eine oder zwei Getreidemühlen, eine Sägerei und die Schwemmkanalisation beschicken konnte. Er musste also bewirtschaftet werden. Das geschah wohl mit Holzschützen, mit denen bald der eine, bald der andere Abzweiger bevorzugt betrieben wurde. So liessen sich bei der Kanalisation auch einzelne kurze Spülschwälle erzeugen.

Die Mühlen

Wie erwähnt, besass Kappel an der Südostecke der Klosteranlage eine oder zwei Getreidemühlen und eine Sägemühle. Auf dem Blaarer-Plan von 1738 ist Letztere klar ausgewiesen. Man findet die Bezeichnung «Sage» und in der Vignette, die das Gebiet aus der Vogelperspektive festhält, einige der Bearbeitung harrende Baumstämme. Diese in einem langen, einstöckigen Gebäude untergebrachte Sägerei wurde vom Mühleweiher her in einem eigenen Kanal mit Triebwasser versorgt. Ein anderer Kanal führte zu zwei mehrstöckigen Gebäuden von Getreidemühlen. Die obere Mühle stand neben der Sägemühle, die untere folgte ihr in einem gewissen Abstand. Den gleichen Eindruck gewinnt man bei der Betrachtung einer ähnlichen Vogelperspektive. Es handelt sich um einen «Grund und Auf Riss des

Closters Cappel» von 1776 (Bild 6), allerdings wird dort nur die untere Getreidemühle als «Mülli» ausgewiesen.

Gab es nun eine oder zwei Getreidemühlen? Die Antwort lässt sich sicher nicht für jedes Jahrhundert gleich geben. So weist Heinrich Bullinger 1526 in seiner ausführlichen und blumigen Beschreibung des Klosters (Sennhauser, 1990) auf «zwei Mühlen, jede mit darüber gebauten hohen und grossen Fruchtspeichern» hin, jedoch nicht auf ein Sägewerk. Ähnlich wie andere Zisterzen betrieb Kappel noch weitere Mühlen an andern Bächen. Aktenkundig ist beispielsweise der 1366 erfolgte Erwerb der Mühle von Hausen am Jonenbach (Müller et al., 1989).

Weitere wasserwirtschaftliche Aktivitäten

Wegen der Fastengebote widmeten sich gerade die Zisterzienser meist einer intensiven Fischzucht. Dafür dürfte sich in Kappel der Mühleweiher unmittelbar neben der Klosteranlage geeignet haben und vielleicht noch einer der vielen auf dem Blaarer-Plan von 1738 angegebenen Wassergräben (Bild 3). Als der Fischkonsum ab 1400 ganz allgemein stieg – auch ausserhalb der Klöster – eigneten sich die Mönche von Kappel verschiedene, abgelegene Fischgründe an. Offenbar gehörte sehr bald der ganze Türlerseersee dazu (Fenner, 2002).

Auf dem Blaarer-Plan ist westlich der Klosteranlage auch ein «Weyerli» zu sehen, das wahrscheinlich der Haltung von Gänsen und Enten diente.

Wässermatten, wie sie etwa vom Zisterzienserkloster St. Urban angelegt und genutzt worden sind, gab es in der unmittelbaren Umgebung von Kappel wahrscheinlich nicht. Möglicherweise dienten einige der erwähnten Gräben einer gewissen Bewässerung. In der weiteren Umgebung, das heisst dort, wo es flache und kiesige Talböden gibt, war die ab dem 12. Jahrhundert vielerorts betriebene Mattenbewässerung an sich heimisch.

Naheliegender als eine Bewässerung wäre in der sumpfigen Umgebung von Kappel eigentlich die Entwässerung der Böden gewesen. Denn die Urbarmachung von Land war eines der erklärten Ziele des frühen Zisterzienserordens. Der Verfasser ist aber auf keine ent-

sprechenden Spuren gestossen, es sei denn, man deute einen Teil der vielen Gräben als Entwässerungsgräben.

Zu einigen Gedanken regen noch zwei weitere Angaben auf dem Blaarer-Plan an. Die eine bezieht sich auf ein Lehmvorkommen südlich des Klosters und eine Ziegelei bei der Klostermühle. Es steht dort «Leimgruben» und «Ziegelwisen» und im bereits erwähnten «Grund und Auf Riss des Klosters Cappel» von 1776 ist die «Ziegel-Hütten» als grosses Gebäude östlich der Mühlen zu erkennen. Auch ist aus Akten bekannt, dass das ursprüngliche Kloster eine Ziegelei betrieb (Trempp, 1997). Tatsächlich sollen dort noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts Ziegel hergestellt worden sein.

Die andere Angabe hält fest, dass nördlich des Hagenholzes und östlich des heutigen Zwinglidenkmals ausbeutbare Torfvorkommen anstehen. «Ist Turben Boden» und «Hierumb Ligend gute Turben» steht dort. Daraus lässt sich nicht unbedingt schliessen, dass das Kloster auch noch Torf abgebaut hat. Denn im Zürichbiet setzte dieser Abbau erst nach 1700 ein. Und es war offensichtlich ein besonderes Anliegen von Blaarer, die Herren von Zürich in seinem Plan von 1738 auf diese Ressource hinzuweisen. Aufschlussreich ist diesbezüglich die «Staats- und Erdbeschreibung» von Johann Conrad Fäsi von 1768. Sie hält fest, dass der erste Torf im Kanton Zürich Anfang des 18. Jahrhunderts gestochen wurde, und bezeichnet die Torfausbeutung als «heilsam», weil dadurch der Übernutzung der Wälder Einhalt geboten werden könne. Mit dem Problem einer solchen Übernutzung waren die Mönche im Mittelalter sicher nicht konfrontiert.

Wann wurden die wasserwirtschaftlichen Anlagen erstellt?

Das Augenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf der mittelalterlichen Zisterzienserabtei Kappel. Die frühesten Dokumente, die der Verfasser hier auswertet, stammen aber aus der Zeit der Reformation und damit vom Ende des Mittelalters. Es ist dem Verfasser also nicht möglich zu sagen, ob die geschilderten wasserwirtschaftlichen Anlagen bereits in der Gründungsphase der Abtei und damit im Hochmittelalter angelegt und genutzt wurden oder erst später. Vielleicht lassen sich aber dennoch einige Vermutungen anstellen. Diese werden allerdings durch Folgendes erschwert:

Der 1098 gegründete Orden der Zisterzienser war anfänglich auf Selbstgenügsamkeit und Selbstversorgung verpflichtet. Davon wich er aber von etwa 1150 an mehr und mehr ab. Das heisst, die Zisterzienserklöster begannen, ihre Arbeit auch auf die Bedürfnisse verschiedener Kunden auszurichten, und wurden mit ihren guten landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkten bald ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Selbst wenn man annimmt, dass diese Entwicklung das Gebiet der heutigen Schweiz später als in den umliegenden Ländern erreichte, so fiel die Gründung von Kappel 1185 doch etwa mit deren Beginn zusammen. Zunächst baute man dort selbstverständlich die wichtigsten Gebäude, was Jahrzehnte dauerte. Aber schon 1270 gründete man in Zürich einen Stadthof, den sogenannten Kappelerhof am Fröschengraben, um den Zürcher Markt zu erschliessen (Trempe, 1997). Dabei ging es bald weniger um die Produkte des eigentlichen Klosters, sondern um solche aus dem wachsenden Umschwung und den abseits davon sich ausdehnenden Besitzungen im übrigen Zürichbiet sowie im Aargau, im Zugerland und im Luzernischen. Es empfiehlt sich deshalb, die wasserwirtschaftlichen Anlagen des Klosters in zwei Gruppen aufzuteilen:

Anlagen, die nur dem Kloster dienen:

- Das in Kappel anfallende Quellwasser wurde von Anfang an genutzt, aber erst während der Bauzeit ordnungsgemäss gefasst und zum Laufbrunnen im Kreuzhof sowie zu einigen Zapfstellen geleitet.
- Der Mühlbach wurde ebenfalls im Verlauf der Bauzeit erstellt, um Triebwasser zur Verfügung zu haben sowie Spülwasser für die Kanalisation. Diese Kanalisation wurde zusammen mit den Steinbauten des Konvents angelegt.

Anlagen, die dem Kloster dienen, aber auch wirtschaftlich genutzt werden konnten:

- Eine eigene Getreidemühle war wichtig, weil sie der Aufbereitung eines Grundnahrungsmittels diene und überdies fast Vorschrift

war. Sie liess sich aber auch als Kundenmühle betreiben oder ermöglichte einen Mehlverkauf.

- Eine eigene Sägerei erleichterte die Holzbeschaffung für die anfänglich provisorischen Holzbauten des Klosters und dann für die Decken und Dachstühle der Steinbauten. Sie konnte aber auch im Holzmarkt eine Rolle spielen.
- Die örtlichen Lehmvorkommen erlaubten eine Ziegelherstellung für die eigenen Bauten, aber auch für fremde.
- Das Stechen von Torf war anfänglich sicher nicht nötig. Für Heizzwecke gab die Urbarmachung des Landes mittels Rodungen sowie die Bewirtschaftung der verbleibenden Wälder genügend Brennholz her. Später hätte der Torf allenfalls für die Ziegeleien eine Alternative bieten oder auch verkauft werden können.
- Fisch wurde von Anfang an als Fastenspeise verwendet. Erste Fischteiche oder zumindest Fischgehalter (grosse Tröge zum Wässern der Fische und zu deren Haltung) liessen sich in Kappel wohl schon vor der Erstellung des Mühlesteichs anlegen. Später erwarb oder erhielt das Kloster ausser dem nahen Mühlesteich noch weitere Fischgründe und konnte somit Fisch verkaufen.

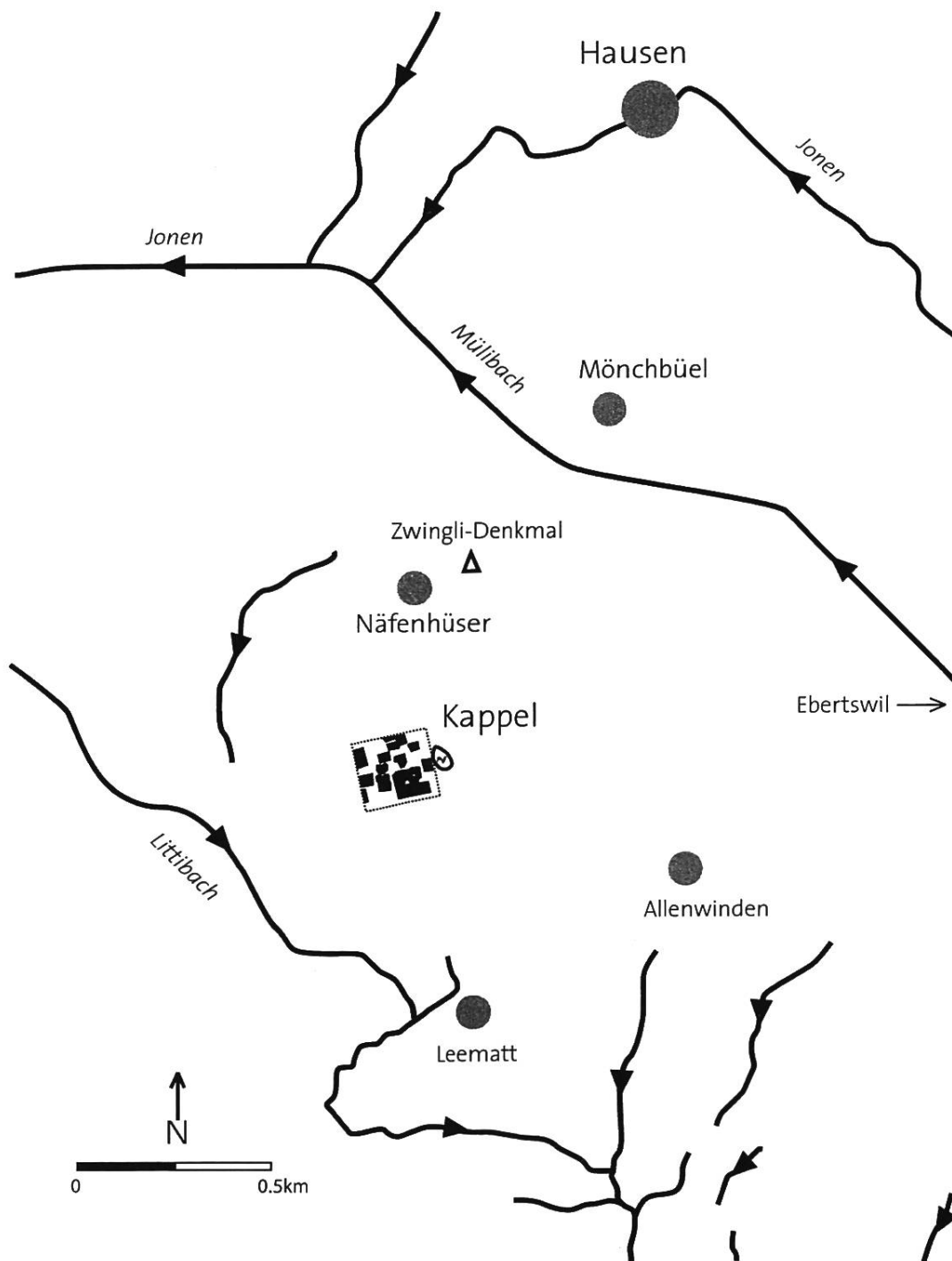
Diese Vermutungen könnten nur anhand eines gezielten Studiums der Klosterakten und vor allem durch archäologische Grabungen bestätigt oder widerlegt werden. Es dürfte sich auch lohnen, den Blaarer-Plan von 1738 im Original auszuwerten; dieser war zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes nicht zugänglich. Der Verfasser musste sich auf eine etwas unscharfe photographische Kopie stützen.

Literatur

Böhmer, R. (2002): Das ehemalige Zisterzienserkloster Kappel am Albis; Haus der Stille und Besinnung, Kanton Zürich. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern, S. 4–8.

Fenner, R. (2002): Aus der Geschichte der Allmenden von Ober- und Unter-Rifferswil, des Kriemhildegrabens und des Türlersees. Zürcher Taschenbuch 2003, Druckerei an der Sihl, Zürich, S. 197–209.

- Hoffmann, A. (1995): Wasser für die mittelalterlichen Klöster in Hessen und Thüringen. Kasseler Wasserbau-Mitteilungen, H. 3, Hrsg. Universität Gesamthochschule Kassel, Fachgebiet Wasserbau und Wasserwirtschaft, Kassel, S. 49–67.
- Meyer, H. (1981): Der zweite Kappeler Krieg. Gedenkschrift zur 450. Wiederkehr des Todestages von Huldrych Zwingli. Hrsg. Kirchenrat des Kantons Zürich und Lions Club Knonauer Amt.
- Müller, A. und Müller, Th. (1989): Die Mühle von Hausen. Hrsg. Natur- und Heimatschutzgesellschaft Oberamt, Hausen a. A., 20 S.
- Sennhauser, H. R. (1990): Das Kloster Kappel im Mittelalter. In: Zisterzienserbauten in der Schweiz, Bd. 2, Männerklöster. Verlag der Fachvereine, Zürich, S. 85–126.
- Tremp, E. (1997): Mönche als Pioniere: Die Zisterzienser im Mittelalter. Hrsg. Verein für wirtschaftshistorische Studien, Meilen, 104 S.
- Vischer, D. (2004): Klösterliche Wasserwirtschaft im hohen Mittelalter. Zeitschrift Wasser, Energie, Luft, Baden, H. 9/10, S. 253–259.



*Bild 1
Lage von Kappel und seines Gewässernetzes aufgrund der Landeskarte 1:25 000,
Blatt Albis, nachgeführt bis 1970.*



Bild 2

Plan von Hans Blaarer, 1738 «Grund Riss Meiner gnedigen Herren von Zürich Amt Hausses Cappel», Ausschnitt (Staatsarchiv Zürich).

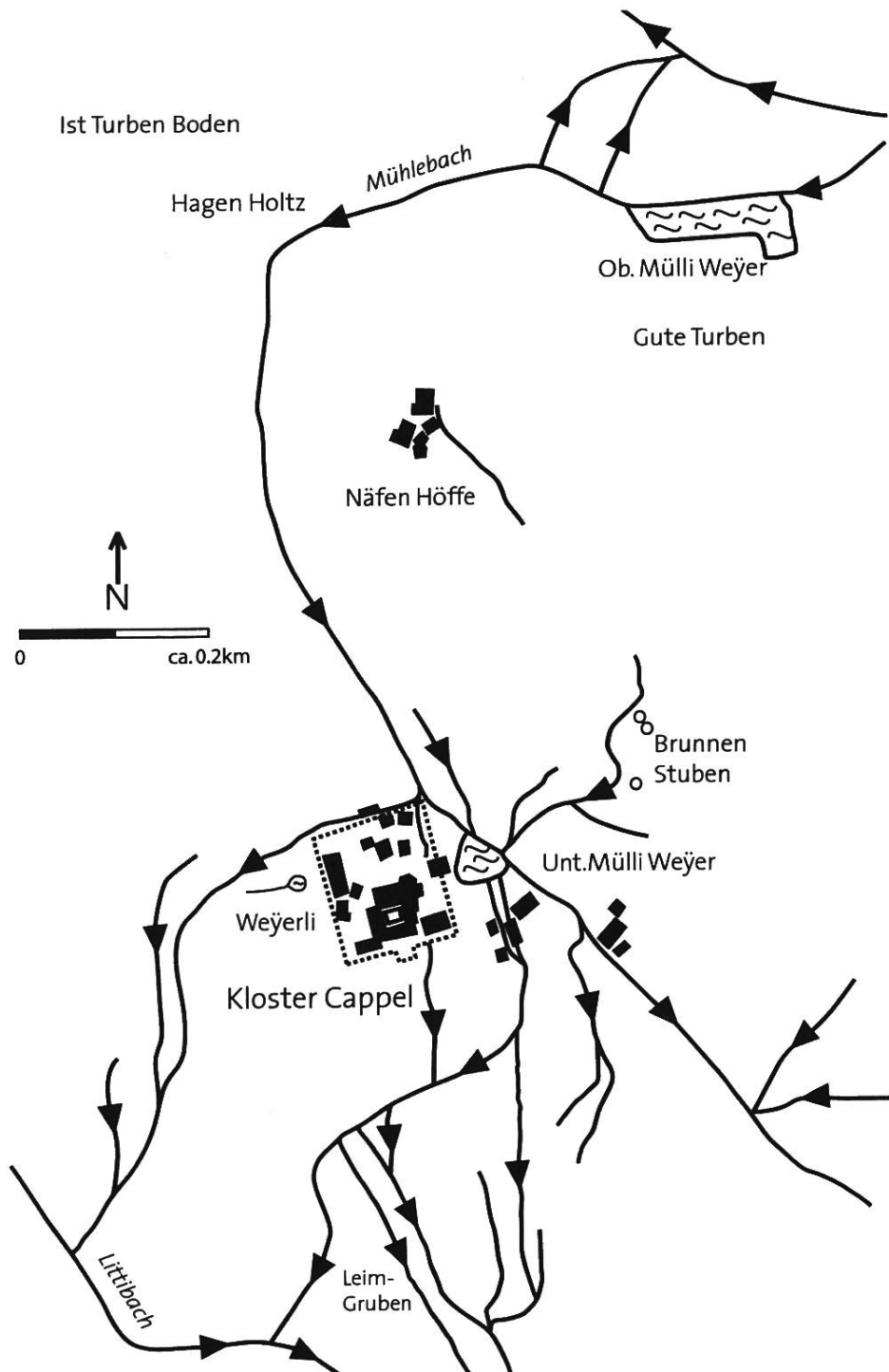


Bild 3
Lage von Kappel und seines Gewässernetzes aufgrund des Blaarer-Plans von 1738.

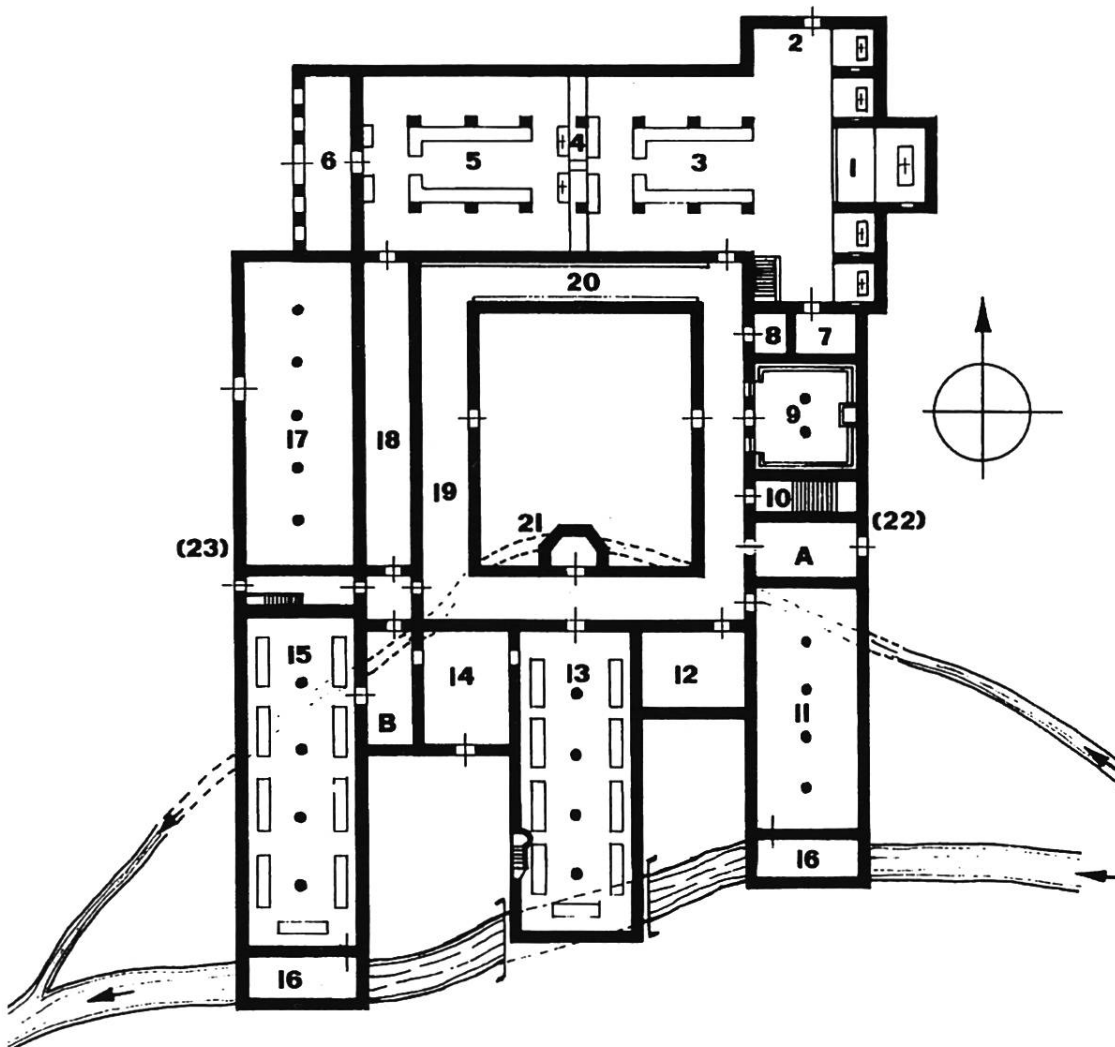


Bild 4

Musterplan für ein Zisterzienserkloster mit einer Bachbeileitung zu den Latrinen (16) und dem Brunnen (21) im Kreuzhof (aus Tremp 1997).

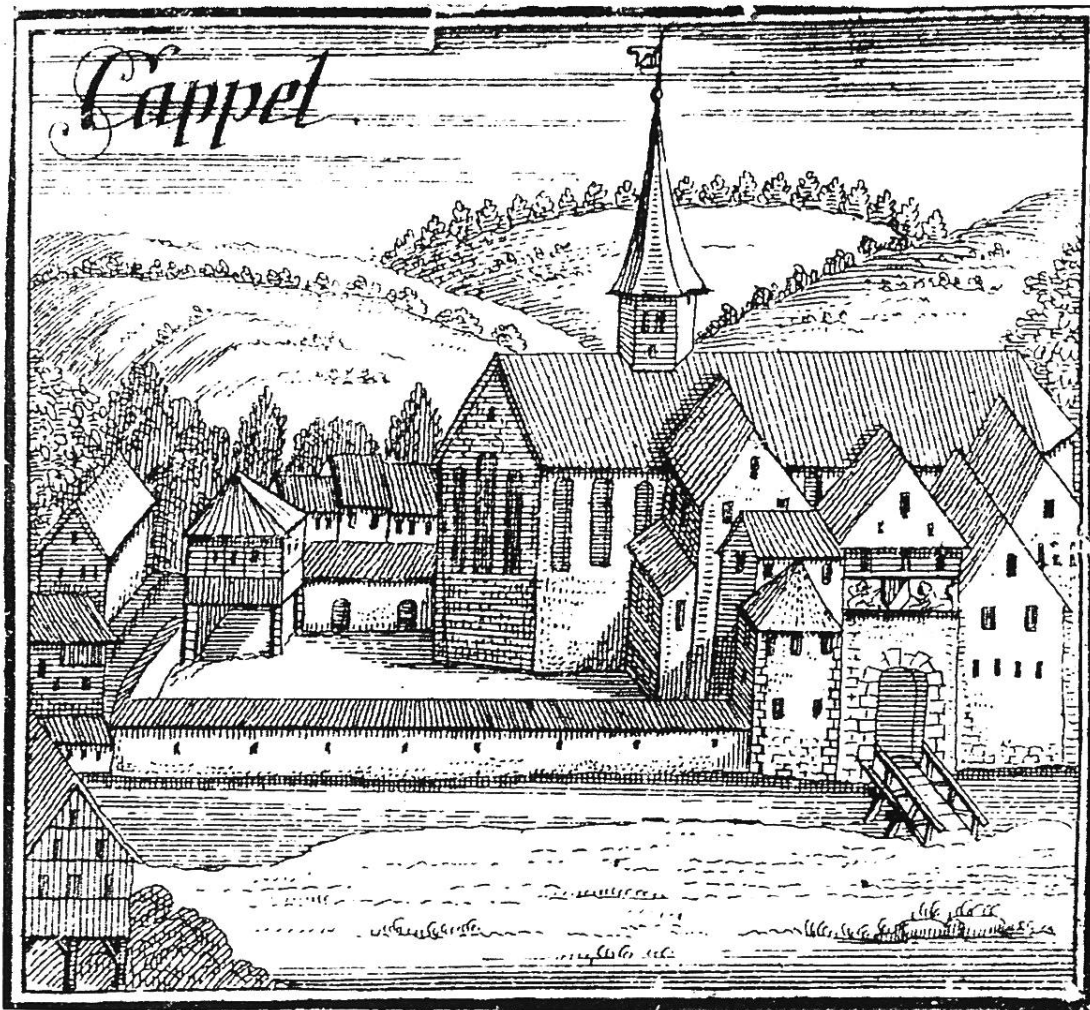


Bild 5
Ansicht des Klosters Kappel von Norden, Stich um 1700 (aus Böhmer 2002).

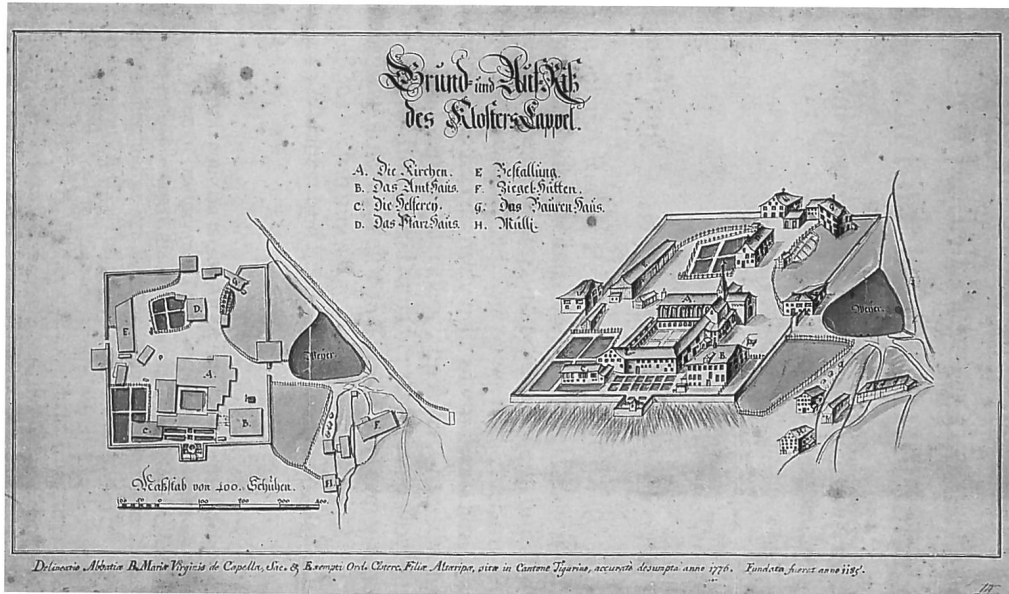


Bild 6
Plan und Vogelperspektive des Klosters Kappel, 1776 (Zentralbibliothek Zürich).

